

Predigt über das Thema „Weihnachtsfrieden?“ in Verbindung mit dem Predigttext 1. Tim. 3,16 in der Christmette (24.12.2024) in Lohr a.Main

Liebe Gemeinde!

I

Vielleicht ist es Ihnen auch so gegangen, dass Sie beim Hören der Weihnachtsgeschichte am meisten an dem Satz hängen geblieben sind: *„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“* (Lk 2,14) Das Weihnachtsfest wird ja häufig auch als „Fest des Friedens“ oder auch als „Fest der Liebe“ bezeichnet. Das hat sicher einen Anknüpfungspunkt in diesem Satz, der immerhin aus dem Mund der Engel stammt, die den Hirten auf den Feldern in der Gegend von Bethlehem begegnet sind.

Vielleicht sind Sie an diesem Satz vom „Frieden auf Erden“ hängen geblieben und fragen sich: Was ist denn nun mit Frieden? Wo ist er geblieben, dieser grandios angekündigte Weihnachtsfrieden?

- Die Menschen schlagen sich doch gegenseitig die Köpfe ein.
- Sie vertragen sich nicht.
- Sie finden nicht zueinander.
- Sie sind unfähig zu Kompromissen.

- Sie neigen zu Misstrauen.
- Es geht ihnen um ihren eigenen Vorteil.
- Sie wollen ihre Meinung durchsetzen.
- Sie streben danach, ihre Machtposition vergrößern.

Und darum gibt es so viel Leid und so viele bittere Schicksale auf der Welt. Die gegenwärtig größte humanitäre Katastrophe geschieht im Südsudan. Aber auch in anderen Ländern und Gegenden der Welt toben Kriege und geschehen grausame Dinge. Und weil die Ukraine nicht weit weg ist von uns, spüren viele von uns ein längere Zeit nicht mehr gekanntes Gefühl von Unsicherheit. Schon seit bald drei Jahren leben die Menschen dort in Angst und Unsicherheit.

Da kann so ein wohlklingender Satz leicht hängenbleiben: *„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“*

II

Nun könnte man sagen: Was halten wir uns so lange damit auf? Diese Hoffnungen haben sich eben nicht erfüllt. Es ist eben nicht so eingetroffen, wie man es gläubig erwartet hatte. Nun gut, das passiert immer wieder. Menschen liegen mit ihren Hoffnungen, Wünschen und Sehnsüchten daneben. Die Realität holt sie immer wieder ein.

Aber immerhin handelt es sich um die Bibel, das heilige Buch, das für unseren Glauben die Grundlage ist und das unsere Kultur und Gesellschaft tief geprägt hat – in ihrem Verständnis vom Menschen und seiner Würde, im Verständnis von Recht und Gerechtigkeit usw.

Wahrscheinlich wird auch dieser Einwand für die meisten Christen heute kein ernsthaftes Problem sein: Auch die Bibel könne manchmal falsch liegen; und das könne man schließlich einräumen; es sei nicht weiter schlimm.

Doch damit macht man es sich etwas zu einfach. Zum einen, weil man die Bibel nicht ernstnimmt: Sie ist viel mehr als eine Sammlung von menschlichen Wünschen und Sehnsüchten. Aber Zum anderen, weil das Thema Krieg und Frieden und der Zustand unserer Welt zu ernst sind.

Es ist wohl so, dass es bei allen Menschen die Sehnsucht und den Wunsch nach Frieden gibt. Bei religiösen und bei nichtreligiösen Menschen. Und es ist auch so, dass die allermeisten Menschen Krieg und Gewalt schlecht finden. Über alle Religionen und Weltanschauungen hinweg: Wir halten es für nicht gut, wenn Menschen leiden, wenn sie bedroht oder unterdrückt, getötet oder vertrieben werden. Doch wenn uns diese Grundhaltungen über sonstige Meinungsverschiedenheiten hinweg gemeinsam sind, dann stellt sich umso dringlicher die Frage: Warum kriegen wir es dann nicht hin? Warum sind wir nicht friedfertig?

III

Diese Frage wiegt schwer, und sie richtet sich an uns. Nicht an Gott. Diese Frage lastet sogar schwer auf uns Menschen, würde ich sagen. Denn

- wir sind es die neidisch sind und mehr haben wollen.
- Wir sind es, die Recht haben wollen und sich durchsetzen.

- Wir sind es, die schlecht über andere reden oder Streit anfangen.
- Wir sind es, die hitzköpfige und aggressiv sind.
- Wir sind es, die Waffen erfinden und bauen und Kriege anzetteln und führen.

Das hat nicht Gott gemacht. – Was ist es denn, das Gott gemacht hat? Der kam durch die Geburt des Jesuskindes mitten hinein in diese kaputte Welt, in unser Chaos, in unser Unvermögen.

Weil wir ihm nicht egal sind. Weil es ihn nicht kalt lässt, was hier abgeht. Das ist im Kern die Weihnachtsbotschaft: Gott selbst kommt in Jesus Christus in diese Welt. Das allein war schon ein Risiko. Es waren ja keine heilen Zustände, in die Jesus hineingeboren wurde. Israel war damals von den Römern besetzt. Es waren harte Zeiten. Unsichere Zeiten. Wenig Freiheit. Wenig Wohlstand. Es ist die Liebe Gottes, die ihn dieses Risiko eingehen ließ.

IV

Und nun zur Botschaft der Engel: „*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.*“ – Ihr lieben Mitchristen, das ist doch offensichtlich keine Ankündigung, dass es durch die Geburt des Retters auf einen Schlag überall in der Welt Frieden geben wird. Das kann man der Weihnachtsbotschaft einfach nicht entnehmen.

Dieser Satz der Engel ist der Form nach zunächst einmal ein Wunsch und eine Bitte: Der eine Gott über uns möge geehrt und geachtet werden – möglichst von jedem und von

allen, denn Er ist der Eine und Höchste über allen. Und seine Menschen mögen zunehmend Frieden erleben trotz aller widrigen äußeren Umstände. So würde ich das mit meinen Worten umschreiben.

Und wenn wir den Satz genau nehmen (und wörtlich übersetzen), dann wird der Friede gar nicht *allen* Menschen gewünscht, sondern nur „den Menschen seines Wohlfallens“. Also den Menschen, die für Gott wohlgefällig sind, die sich ihm zuwenden, die nach ihm fragen, die seinen Willen tun wollen.

Das bedeutet doch: Das, was Gott an Weihnachten bringt, ist ein Angebot und keine Verfügung über unsere Köpfe hinweg. Es ist eine Frage und kein Befehl, der uns außer „Schach matt“ setzt. Es ist eine Begegnung Gottes mit uns auf Augenhöhe (tatsächlich von Mensch zu Mensch), sozusagen mit der Vertrauensfrage an uns gerichtet und nicht ein übermächtiges Auftreten, dem wir uns nur gezwungenermaßen fügen können.

Die Fragen, die sich an Weihnachten stellen, lauten nicht: Wo bleibt der von den Engeln angekündigte Frieden? Lässt Gott uns doch allein? Lässt er uns auslöffeln, was wir uns eingebrockt haben?

Sondern sie lauten: Erkenne ich in Jesus die Antwort auf die Frage hinter allen Fragen? Gebe ich zu, dass ich bedürftig bin? Erlösungsbedürftig? Weil ich tatsächlich unfähig zum Frieden bin? Weil ich zu schwach bin, um das Gute zu tun, das ich eigentlich wüsste?

V

Hören wir noch einmal auf den Predigttext: „*Groß ist das Geheimnis des Glaubens: [...] Er ist offenbart im Fleisch, ... gepredigt den Völkern, geglaubt in der Welt...*“ Das Kommen Gottes im Fleisch, also als Mensch, zieht eben nicht automatisch eine weltweite Verwandlung nach sich, einen Zustand von Frieden und Gerechtigkeit. Sondern dieses Geschehen wird mühsam von Mensch zu Mensch übermittelt, „gepredigt“, mündlich erzählt und erklärt – und ist darauf angewiesen, von den anderen angenommen, „geglaubt“ zu werden. Damit setzt Gott sich und Seine Wahrheit dem Widerspruch aus und auch all den menschlichen Unzulänglichkeiten beim „Weitersagen“.

Doch das geschieht deshalb auf diese Weise, weil sich in uns etwas klären soll. Weil sich eine Antwort einstellen soll. Eine Antwort auf die Frage: Ist diese Botschaft von Jesus Christus das, was ich suche und brauche? Ist das Kommen Gottes in Jesus zur Erlösung das, was ich nötig habe? Und wo ich aufgrund meiner „Not“ auch bereit bin, den Frieden und alles, was im „*Geheimnis des Glaubens*“ noch eingeschlossen ist, zu erbitten? Und es mir von Jesus Christus „bescheren“ zu lassen?

In den Evangelien lesen wir viele Geschichten von Menschen, die in ihrer Not zu Jesus kamen. Es waren ganz unterschiedliche Menschen. Aber irgendeine Not hat sie getrieben. Bei manchen waren es Schmerzen oder schwere Beeinträchtigungen. Anderen waren einsam oder ausgestoßen. Wieder andere hatten ein schlechtes Gewissen oder kamen im Leben

einfach nicht mehr zurecht. Wer nicht zu Jesus kam – jedenfalls nicht bittend und erwartungsvoll – das waren die Menschen, die dachten: Bei mir passt alles so weit; ich komme insgesamt ganz gut allein zurecht im Leben.

Jesus hat diese Erfahrung, die er immer wieder gemacht hat, zusammengefasst in dem Satz: „*Die Gesunden brauchen keinen Arzt, sondern die Kranken.*“ Und jetzt kann jeder für sich überlegen, wo sich zuordnet: zu den Gesunden oder zu den Kranken.

Wissen Sie: Wir mögen sagen: „Die Welt ist erlösungsbedürftig. Die Schöpfung ist krank. Die Menschheit ist unfähig zum Frieden.“ Aber es ist etwas anderes zu sagen: „*Ich bin krank. Ich bin unfähig zum Frieden. Ich bin erlösungsbedürftig.*“

VI

Der Friede, von dem die Weihnachtsbotschaft spricht, kommt nicht plötzlich über die ganze Welt, so wie man einen Schalter umgelegt oder ein Licht anknipst. Er beginnt leise und zart bei dem Einzelnen.

„... *verkündigt unter den Völkern, geglaubt in der Welt...*“ Nicht die *ganzen* Welt glaubt an ihn, nicht von *allen* Menschen wird das „Geheimnis des Glaubens“ aufgenommen (vgl. Joh 1,10f.). Die Herrschaft Gottes und der Friede Christi setzen sich nicht wie ein Siegeszug ohne Wenn und Aber durch, sondern ihnen wird widersprochen und widerstanden. Sie werden nur dort erlebt und können die Umgebung zum Guten verändern, wo sie auf Einverständnis stoßen.

So wünsche ich uns allen, dass wir in diesen stillen Feiertagen den Raum haben, in uns zu gehen. Und dass wir den Mut finden, uns dem Christkind, dem Erlöser, zu öffnen mit all dem, wo wir uns als krank, unfähig und erlösungsbedürftig erkennen. Geben wir dem Herrn doch Raum, damit er in uns aufräumen und uns heilen und uns friedfertig machen kann.
Amen.